

Die Ansetzung deutscher Bauern im Osten

Staatssekretär Willens über die Voraussetzung für die Neubehelung

Der Staatssekretär im Reichernährungsministerium, Werner Willens, behandelte in einem Vortrag die Behelung unserer alten, jetzt wieder zurückgewonnenen Provinzen Posen und Westpreußen, die als Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Warthegau wieder in den Verband des Großdeutschen Reiches eingegliedert worden sind. Der Staatssekretär weist darauf hin, daß dieser Raum früher die Kornkammer des Deutschen Reiches war. Damit der Vorzug des Reichernährungsministers ist die Ernte dieses Jahres einbrochen und der Boden für die Ernte des nächsten Jahres sofort wieder befestigt werden. Sobald es die Umstände erlauben, soll dieses Land wieder Ertragsgrundlage für zehntausende tüchtiger deutscher Bauernfamilien werden. Der deutsche Boden ist aber keine Ware und nicht dazu da, die Kapitalanlage für irgendwelche interessierte Kreise zu bilden. Wird, als Neubauer angefordert zu werden, ist nur der, der alle nationalsozialistischen Anforderungen in politischer, weltanschaulicher und rassistischer Hinsicht erfüllt. In erster Linie wird der deutsche Soldat, der diesen Boden mit der Waffe zurückgewonnen hat, berechtigt sein, seine Ansprüche zu stellen. Aus diesen Erwägungen folgt, daß solange der Kampf im Westen nicht siegreich beendet ist, an eine Ansetzung deutscher Bauern als Eigentümer in den neuen Provinzen nicht gedacht werden kann. Vorerst wird also die bisherige treuhänderische Verwaltung dieses Landes beibehalten werden. Lediglich den bäuerlichen Familien unter den auf den Ruf des Führers zurückkommenden Volksgenossen muß schon vorher in diesem Raum eine neue Heimat und neue Existenz gegeben werden.

Neues aus aller Welt

Die Träger des „Hif mit!“

und „Hans Schemm“-Preises

Der Reichswalter des NS-Lehrerbundes, Gauleiter Wächter, nahm auf einer Feierstunde in der Volkshochschule in Berlin die Verteilung und Renausschreibung des „Hif mit!“-Preises und des „Hans-Schemm“-Preises vor. Die Preisträger im „Hif mit!“-Wettbewerb sind u. a. Unteroffizier Gerhard Dabel-Berlin für die Erzählung „Das Tat der Treue“, Unteroffizier Wilhelm Raub-Wörthel, Kreis Wertheim (Erzählung „Hemmschüßler Franz“), und Unteroffizier Carl Springenschmid-Salzburg (Erzählung „Der Wunter“). Die drei ersten Preisträger im Hans-Schemm-Wettbewerb für die besten erschienenen Jugendbücher des Jahres sind Gerhard Witter-Körschlich (Steuben-Bände), Werner Voigt-Dunzler (Schonlebens-Schriften) und Friedrich Voßmann-Dresden für drei Bilderbücher.

Schon 10 000 Briefvermittlungen für einsame Soldaten. Die von der Reichsfrancensführung ins Leben gerufene Briefvermittlung für Soldaten, die keine Angehörigen haben oder sonst keine Post empfangen können, hat ein lebhaftes Echo ausgelöst. Über 10 000 Anschriften einsamer Soldaten wurden bisher in die Heimat vermittelt. Tausende von Briefen aus der Heimat konnten nach nicht erfüllt werden. Die ersten Dankbriefe von der Front treffen ein. Sie schildern, wieviel unerwartete Freude ein überaus langer Heimatbrief oder ein unerwartetes Feldpostpäckchen brachte.

Judenschmuggel nach Rumänien. In Czernowitz wurde eine Schmugglerorganisation aufgedeckt, die aus dem heute sowjeterrussischen Ostgalizien Juden über die Grenze nach Rumänien schmuggelte. Die Schmuggler sind zwei Juden aus der Bukowina, die verhaftet wurden. Sie hatten von den galizischen Juden, die sie über die Grenze gebracht hatten, Beträge von 100 bis 1000 Dollar je Person gefordert und erhalten. Bei dieser Gelegenheit konnten auch drei jüdische Juden verhaftet und dem Czernowitzer Kriegsgericht eingeliefert werden, die nach erfolgter Grenzüberbrechung im Kraftwagen der Schmuggler sich rasch ins Innere Rumaniens begeben wollten.

145 Mann mit der „Duchet“ untergegangen

Die britische Admiralität teilt über den Verlust des Zerstörers „Duchet“ noch mit, daß nur ein Offizier und 22 Mann gerettet werden konnten. Die übrige Besatzung von insgesamt 145 Mann ist also ums Leben gekommen.

16 Menschen ertrunken

Während der japanischen Insel Hakkaido brannte der sowjetische 2400-Tonnen-Dampfer „Jundigirka“, der 1000 Passagiere und 36 Mann Besatzung an Bord hatte. 75 Menschen kamen dabei ums Leben. 393 Überlebende trafen an Bord des Fährschiffes „Sarafuto Maru“ in Wakana (Japan) ein.

Kriegsbeher führen das große Wort

Gallag betont erneut britischen Vernichtungswillen — Frankreichs Finanzminister fordert neue Opfer

Im britischen Oberhaus fand eine Aussprache über den an dem starren britisch-französischen Kriegswillen gescheiterten belgisch-holländischen Friedensschritt statt. Gegenüber gewissen Zweifeln und Kritiken einiger Oberhausmitglieder an der britischen Kriegspolitik wies Außenminister Lord Halifax unter Hinweis auf weiteren Rednern der englischen Kriegspartei, betonte die Bedenken zurück und bekannte sich erneut zu dem noch in der letzten Woche wiederum ausführlich dargelegten tabulierten englischen Kriegszielen.

Am gleichen Tage kam in der französischen Kammer ein Kriegsbeher zu Worte. Der Finanzminister Renaud setzte die Abgeordneten über das englisch-französische Finanz- und Wirtschaftsabkommen, das die französische Wirtschaft in den Diensten der britischen Kriegspolitik stellt, in Kenntnis. Um die Opfer, die er sowohl vom Unternehmer wie vom Arbeiter verlangt, zu rechtfertigen, erklärte Renaud, daß deutsche Regime sei zwar eine verabscheuenswürdig, aber harte Sache, der nicht so leicht beizukommen sei. Frankreichs Willen sei es daher, sich auf einen langen militärischen Krieg vorzubereiten, da Deutschland hoffe, daß die Demokraten trotz ihrer Reichstümer und trotz ihres Goldes zusammenbrechen würden, weil sie nicht in der Lage seien, sich ähnliche Opfer anzuerkennen wie das deutsche Volk. Frankreich führe einen Krieg des Willens, und daher müsse sich auch der Franzose entschließen, mehr zu produzieren, weniger zu verbrauchen und mehr zu sparen.

Frankreich soll mit seinem Gold einspringen

Der englische Schatzkanzler Sir John Simon hat im Unterhaus eine Erklärung über seine Besprechungen mit dem französischen Finanzminister Renaud abgegeben und dabei vor allem mitgeteilt, daß zwischen beiden Ländern ein Finanzabkommen abgeschlossen wurde. Als Hauptziel dieses Abkommens zeigt sich der britische Wunsch, mit Frankreich eine „monetäre Solidarität“ zu erzielen, weshalb beschlossen wurde, während des Krieges ein „stabiles“ Kursverhältnis zwischen dem französischen Franken und dem englischen Pfund zu halten und sich gegenseitig freie Devisenverwendung ohne Abdeckung der bestehenden Solven in Gold zuzusichern.

Es zeigt sich also, daß Frankreich jetzt mit England einen neuen Sterlingblock bildet, nachdem der alte Sterlingblock schon vor Wochen völlig zerfallen ist. In England wird man vielleicht glauben, daß es gelingen könnte, mit Hilfe des französischen Frankens und der hinter ihm stehenden immer noch beträchtlichen Goldreserven von nahezu 100 Milliarden Franken das schwankende englische Pfund zu stützen. Zweifellos wird die Umwandlung aber damit eubien, daß das britische Judentum denkbar gemachte französische Gold weg zu schmelzen und das nicht auszubehaltende Abfinden des englischen Pfundes auch dem französischen Franken mit in den Abgrund reißen wird. Dafür wird allein schon die Bestimmung des Abkommens sorgen, die besagt, daß beide Länder in einem gemeinsamen Interesse liegenden Ausgaben teilen müssen.

Nicht uninteressant ist auch die Absicht beider Länder, wegen der Preispolitik handige Verbindung zu halten. Es ist bekannt, daß das englische Wirtschaftsleben einer bemühtungslosen Preissteigerung auf allen Gebieten gegenübersteht. In Frankreich, das in einer günstigeren Versorgungslage ist, ist der Preisstand jedoch noch höher zu erhalten als in England. Eine Anpassung der beiderseitigen Preispolitik ist unter diesen Umständen schwer vorstellbar und kann schließlich für Frankreich nur mit wirtschaftlichen Nachteilen verbunden sein.

Nachdem Frankreich bis jetzt schon militärisch weit überwiegen die Hauptlast des englischen Krieges trägt, wird es künftig nach dem neuen Finanzabkommen auch finanziell und wirtschaftlich die ersten Sorgen und Räte Englands „erleichten“ dürfen.

Geheimtätung im Unterhaus

Chamberlain beantragte Vertagung

Die Geheimtätung des englischen Unterhauses hat 7 Stunden 30 Minuten gedauert und war nach 23 Uhr beendet. Nach der Sitzung wurde eine Besprechung veröffentlicht. Sie bestand, wie der Londoner Rundfunk meldet, nur aus 27 Worten. Darin hieß es, daß der Premierminister die Vertagung des Hauses beantragt hat. Es fand eine Debatte über die Versorgungsorganisation für die weitere Fortführung des Krieges statt. Dies war, wie der Londoner Rundfunk hervorhebt, die erste Geheimtätung seit 22 Jahren. An der Sitzung haben „einige Peers“ und der Herzog von Kent teilgenommen.

Irland durch England unterstützt

Chamberlain teilte im Unterhaus mit, die britische Regierung habe ohne Befragen des Parlaments Irland mit-

gemeine Unterstützung angefordert lassen. Bündnis sei für Abzweigung und dann auch für andere Kriegsmaterial die Zustimmung erteilt worden. Diese Mitteilung wurde, wie der Londoner Rundfunk hervorhebt, vom ganzen Hause mit dem größten Beifall aufgenommen.

Sport

Sachsens Fußball-Gauelf 1933

Sachsens Fußball-Gauelf trug im Jahre 1933 fünf Spiele aus, von denen drei gewonnen und zwei verloren wurden. Nach einem Sieg über Mittelrhein im Dezember 1933 folgte im Reichsbundpokal-Wettbewerb im Januar in der Zwischenrunde ein 3:0-Sieg gegen Ostpreußen. Am 5. Februar mußte die Sachse schließlich 1:2-Niederlage aus dem Pokalkampf scheiden. Nach viermonatiger Pause folgte am 4. Juni der Freundschaftskampf in Kufflitz gegen das Sudetenland, das Sachsen mit 2:1 die zweite Niederlage brachte. Am 8. Oktober spielte die Sachse schließlich in Chemnitz gegen eine Städtemannschaft und gewann 2:1. Am Schluß des Jahres feht schließlich der meiste Siege 6:3-Sieg Sachsens, der am 3. Dezember in Hamburg im Reichsbund-Pokalvorrunde gegen Nordmark erzielt wurde.

Die Handball-Gauelf Adlerpreis-Sieger

Für die sächsische Handball-Gauelf hand das Jahr 1933 im Zeichen des erfolgreichen Kampfes um den Adlerpreis des Reichsbundpokals. Erstmals konnte Sachsen diesen Preis gewinnen. Vier Siege folgten im Frühjahr aufeinander, die diesen schönen Erfolg brachten. Am 19. Februar wurde in Leipzig Sachsen mit 15:8 geschlagen am 5. März in Chemnitz Boden mit 9:7 aus dem Rennen geworfen, am 18. März in Wuppertal durch einen 8:7-Sieg gegen Niederrhein die Endrunde erreicht und schließlich im Endspiel am 2. April in Leipzig auch Brandenburg mit 10:4 besiegt. Sachsens Endspielgegner Brandenburg war dann im Oktober und Dezember Sachsens Gegner in zwei Freundschaftsspielen, die beide mit Niederlagen für unsere Gauelf endeten. Im ersten Treffen liegte Brandenburg 12:5 und im Rückspiel am 3. Dezember in Leipzig hatte Sachsen 5:7 das Nachsehen.

Großer Dresdner HJ-Eitag

Um allen Dresdner Hitlerjungen ohne besondere Ausgaben einmal eine Wettkampfmöglichkeit zu geben, veranstalteten am kommenden Sonntag der NSKK-Kreis Dresden und die Dresdener HJ gemeinsam einen „Großen Dresdener HJ-Eitag“ in der Dresdener Heide. Die Strecken betragen für Jungvolk und HJ-Angehörige bis zu 15 Jahren 3 Kilometer, für HJ-Angehörige bis zu 19 Jahren 6 Kilometer. Für Jünger des NSKK findet ein 12-Kilometer-Lauf statt. Start und Ziel sind an der Halbküste „Kalkmühl“ im Heidepark. Dort können alle bis eine halbe Stunde vor dem Start ihre Meldungen abgeben. Beginn ist 9:30 Uhr. Melde- und Startgeld wird nicht erhoben.

Reichsfender Leipzig

Sonntags, 16. Dezember

8:30: Aus Frankfurt: Konzert. — 8:30: Aus Hamburg: Konzert. — 10:00: Bunte Unterhaltung (Industriefachplatten und Aufnahmen des deutschen Rundfunks). — 11:45: Erzeugung und Verbrauch. — 12:00: Konzert. Der Chor des Reichsfenders Leipzig. Das Orchester des Reichsfenders Leipzig. — 15:00: Mit Musik und froher Laune ins Wochenende. Ein junger Nachmittags mit Welt-Restaurant (Sopran), Marion Lindt (Soubasson), Carl Zöllner (Starrlied), dem Hohen Quartett und der Kapelle Otto Friede. — 17:10: Wir bitten zum Tanz (Industriefachplatten). — 18:00: Gegenwarts-legion.

Deutschlandsfender

8:30: Aus Frankfurt: Konzert. — 8:30: Aus Hamburg: Musik am Vormittag. Dazwischen um 9:00: Aus Hamburg: Politisches Kurzgespräch. — 10:00: Fröhlicher Abendgarden. — 10:30: Bunte Unterhaltung. Dazwischen: 10:50 bis 11:00 (nur für den Deutschlandsfender): Normalton. — 12:00: Aus Frankfurt: Mittagskonzert. Das kleine Orchester des Reichsfenders Frankfurt. — 13:00: Aus Leipzig: Politisches Kurzgespräch. Anschließend: Aus Leipzig: Konzert. Der Chor und das Orchester des Reichsfenders Leipzig. — 14:10: Aus Hamburg: „Hoch dort im Norden ein Glanz strahlt.“ (Industriefachplatten). — 15:00: Beschwignie Weisen. Kapelle Bernard Deffen. Dazwischen: „Der Weidenried.“ von Riebel W. Holzhaus. — 16:00: Aus Köln: Klingende Liebesgaben. Eine fehrliche Sendung für die Kameraden am Westwall. — 18:00: Mit klingendem Spiel. Musik der SA-Standarte 6. — 19:15: Ein Kameradschaftsabend des unsterblichen Reichsfenders Berlin. — 22:30: Die Kapelle Mitteldeutsch des Reichsfenders Berlin. Dazwischen 23:00: Politisches Kurzgespräch. Anschließend bis 24:00: Musik zur guten Nacht. Das Große Orchester des Reichsfenders Berlin.

Die Liebe des Hauptmanns Profassow

ROMAN VON FELIX SCHEWITZ

UNTERSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEINER, WERDAU

(92. Fortsetzung.)

Nichts, gar nichts Verdächtiges gab es an dem Mann zu sehen. Nachsichtiger aufstehen! Der Rittermeister schaute leicht in sich hinein. Und doch gab es jenes verdächtige Deckchen, das Lita damals an dem Knecht entdeckt hatte. Ueberhaupt, wie kam Mirko dazu, dem Knecht die Nachsichtler anzuvertrauen? Man mußte einmal nachforschen.

Pleschow brückte den Türgriff nieder. Ein kalter Luftzug wehte vom Fluß durch den Saal.

Nur Wosfil Petrowitsch fühlte ihn und schauerte zusammen. Stunden hatte er schon draußen laufend an der Türe gestanden. Ein Besamensein Pleschows mit dem jungen Dacherode ließ eine militärische Ansprache vermuten. Statt dessen sprach man über ihn, den Freund. Der Rufse röhnte auf. Die Richter zitterten in seinen Händen. Wie ein ewig Verdammter erdichtete er sich, für den es keine Rettung mehr gab. Hinter allein aber lebte die Frage: Warum, warum stellt mir das Schicksal immer wieder jene Menschen als Feinde gegenüber, die durch untrennbare Freundschaftsbände an mich gekettet?

In diesem Augenblick erhob sich Hellmut am Flügel, wollte einmal nach Pleschow schauen. „Und mich läßt du ganz alleine?“ Lita schmolte ein wenig. „Nicht einmal den Soh haben wir zu Ende gespielt.“ „Such dir einen Ersatz!“ Hellmut lächelte. „Da, Wilhelm — er ist bestimmt maßfällisch. Wenigstens hat er den Mädchen in der Küche heute ein sehr schönes Lied vorgesungen.“ „Ist das wahr?“ Lita merkte gar nicht, daß die Türe hinter dem Bruder zuschlug.

Wosfil Petrowitsch sah in zwei stinnende braune Augen, die eine Welt voll Glück und Seligkeit hätten bedeuten

können, wenn er es verstanden hätte, dieses Glück rechtzeitig an sich zu binden. Langsam trat er einen Schritt näher. „Wosfil, ich linge ein wenig!“ Seine Augen umfaßten die mädchenhafte Gestalt am Flügel. Jettawela, warum schenkt das Schicksal mir nicht die Gnade, dich nie wiederzusehen? Warum sanken so viele schon ins Grab, nur ich muß mit dem Glück dieses doch verpflachten Lebens herumlaufen?

Doch Lita verstand nicht die Dual in des Mannes Blick. Ein paar Tasten drückte sie nieder. Ein kleines Volkslied, wie man es hier an der Grenze sang. Weise, auffordernd gab ihre Stimme den Klang an. Du konnte Wosfil Petrowitsch nicht anders. Er fiel ein, weich, warm, ein wenig schwerwiegend.

Lita fühlte sich wie gebannt. Die Stunde war ausgefüllt von dem Reichtum eines unendlichen Glücks, für das keiner von den beiden Menschen, die es erlebten, einen Namen hätte finden können. Das verzaubernde Glück trug sie alle beide in dieser Stunde.

Draußen trieb der Wind ein paar flammendrote Blätter gegen das Fenster. Aus dem dunklen Himmel fielen die Sterne fast zur Erde, durch die Scheiben in den Saal, in dem es nach Wachs duftete, sich opfernd verzehrenden Wachs.

Lita schaute längst nicht mehr auf die Tasten. Ihre Finger drückten sich in der richtigen Weise wie von selbst nieder. Ihr erhöhtes Gesicht mit den strahlenden wie entzückten Augen war dem Mann zugewandt, der nichts anderes mehr im Saal empfand als die Frau, die er liebte und die ihm in diesen Herzschlägen so nahegerückt schien wie noch nie.

Wie von ungefähr glitt Lita von den deutschen Kindern zu schlichten russischen Volkswesen hinüber, die man sie während eines Besuchs in Petersburg vor ein paar Jahren bei weißer Mütterlein geleht.

„Nah nicht liebes Mütterlein —“ Wosfil Petrowitsch wußte nicht, daß er zu der russischen Weise plößlich russische Worte formte. „Ich sang auch einst Lied —“. Weise, wehmütig klang es durch den Raum, in dem über dem Flügel knisternd eine Wachskerze verbrannte.

Lita sah halb im Dämmern. Desto stärker aber hob sich für sie des Mannes Gesicht aus dem noch erhaltenen

Teil des Raumes. Ihre eigene Stimme war längst verstummt. Diese Stunde wurde einzig beherrscht von des Mannes weichem vollen Bariton. Er umfaßte mit dem Blick die junge Gestalt am Flügel, ihr helles Kleid, die goldbraunen glänzenden Locken auf der finstlich gerundeten Stirne. Es schien ihm das Leben selbst, das ihn in diesen Minuten mit seiner Fülle überschüttete. In Wahrheit aber bedeutete Lita nichts weiter als den erbarmungslosen Tod.

Langsam, ungewiß stieg von dem Herz der Frau eine unbestimmte Vorstellung in das Hirn. In dem Augenblick, da Wosfil Petrowitsch verstummte, nachdenklich in das erloschene Nachsichtler starrte, formte sich das Gefühl in ihr zu einem festen Begriff. Diese Stimme, dies Gesicht, das sich so seltsam unter den fremden dunklen Haaren ausnahm — und diese Hände, die jetzt in einer wie wesenlosen Zärtlichkeit um den Leuchter gelegt...

Ein einziger Schrei beherrschte den Raum, nicht laut, mehr gestöhnt, aber das Echo gellte ihn tausendfach nach: „Wosfil Petrowitsch!“

Lita fand nur noch die Kraft, vom Stuhl aufzuspringen. Dann stand sie mit nach vorn geneigten Schultern vor dem Mann. Die Nacht — jene Moornacht! Aber sie gab in dieser Stunde nicht den Ausschlag. Die Grenze behauptete sich hinter dem Moor, die Grenze, die die Heimat schützte, war das einzig Lebendige.

Noch einmal, ganz hell schrie der Frau Stimme: „Wosfil Petrowitsch!“ Die Verzweiflung raubte ihr fast die Bestimmung.

Noch ebe Wosfil Petrowitsch die Lage klar erkannte, sch aus dem Rauber der seltsamen gemeinsamen Stunden anfrastte, wurde von draußen die Tür aufgerissen. Mit schußbereiter Waffe standen Pleschow und Hellmut von Dacherode auf der Schwelle. „Was ist geschehen?“

Lita gab keinen Laut mehr von sich. Sie wies nur noch mit schwacher Bewegung auf den Freund, dessen Schicksal sich jetzt in dem Saal erfüllte, den er immer so geliebt, dann sank sie auf einen der kleinen spielerischen Sessel. Ganz wenig nur zuckten ihre Schultern. In diesem Augenblick aber geriss für das Schicksal das Herz stückweise.

(Fortf. folgt.)